



Abend -

Zeitung.

71.

Freitag, am 24. März, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Heft.)

### Das Veilchen.

Sey gegrüßet, holde Blume,  
Die im Lenzes Heiligthume  
Allererst den Kelch erschließt,  
Unaeschn emporgeschossen!  
Während schüchtern den Genossen  
Raum die erste Knosp' entspricht.

Würzig aus dem reinen Schooße,  
Kaum erhoben über'm Moose  
Deiner Düfte Fülle steigt.  
Wie dies Blau so schön Dich schmücket! —  
Wie das still mein Herz entzücket,  
Hier, wo Stolz und Hoffart schweigt!

Möchten wir vom Veilchen lernen:  
„Stolzer Prunk kann nur entfernen,  
„Ist ein Schmuck nur leer und hohl.  
„Einfach bleibt auch reizend immer,  
„Demuth leihet den schönsten Schim-  
mer! —  
Holde Schönen, merk't dies wohl.

W. Blankenburg.

### Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Am sechszehnten August des Jahres 1519 setzte sich der Spanier Heer von Chempoalla aus in Bewegung. Anfänglich ging sein Weg durch Länder, die, mit den Tononaca's verbündet, die Fremdlinge mit offenen Armen aufnahmen. So kamen sie bis zur Grenze des Freistaates Tlaskala, der sich in einem Umkreise von fünfzig Meilen um ei-

nen Zweig des Urgebirges Cordilleras zog. Diese kleine Republik, der alles verschlingenden Hyder Mexico so nahe, rings von unterjochten Nationen umgeben, hatte gleichwohl bis jetzt ihre Freiheit gegen die Eroberungslust fremder Tyrannen, wie gegen die Herrschsucht ihrer eigenen Demagogen zu vertheidigen gewußt. Ihre Grenzen schützte an den schwächsten Stellen eine starke, meilenlange Mauer, der berühmten chinesischen ähnlich, von den kriegerischen Otomic's bewacht, einer Nation, die, Mexico's Tyrannei entflohen, bei den Tlaskalatern um Sold diente. Aber stärker war dies zweite Sparta noch im Innern, durch die ungeheure Tapferkeit seiner Bergbewohner, durch ihren glühenden Freiheitdurst und durch ihre Armuth.

Eine so achtungwerthe und furchtbare Nation hätte Cortez gern unter seine Bundesgenossen gezählt, und er rüstete daher eine Gesandtschaft von vier vornehmen Chempoallefern aus, die starrköpfigen Republikaner in seinem Namen in den zierlichsten Redensarten zu ersuchen, den so lange hoch getragenen Nacken unter das fremde Joch zu beugen.

In lange baumwollene Mäntel gehüllt, am linken Arm einen großen Muschelschild, in der rechten Hand einen weißgefiederten Pfeil, dessen Spitze zum Zeichen des Friedens unterwärts gekehrt, zogen die Gesandten in Tlaskalas Hauptstadt ein, um wo möglich die kaum selbst empfan-

genen Bande ihren guten Freunden und Bundesgenossen aufzuschwären.

Der hohe Rath der Republik, an seiner Spitze die vier Häupter dieser Aristokratie, der alte blinde Xicotencatl, der Feldherr Maxikazin und die Jazherrs Kolozin und Citlalpokozin empfing sie, auf Klögern aus seltnem Holze, fauernd, in allem Glanze seiner Würde. Ehrfurchtvoll die Köpfe in die Mäntel gehüllt, die Pfeile hoch, traten die Gesandten ein, fielen auf ihre Kniee, erwarteten in dieser Stellung die Erlaubniß des Wortes, setzten sich, als sie diese erhalten, zierlich auf ihre untergeschlagenen Beine, und der, welcher Maxinas wohlgelesene Rede memorirt, begann mit ernsthafter Geberde also:

Edler Freistaat, tapfere und mächtige Herren. Eure Freunde und Bundgenossen, der Fürst von Chempoalla und die Stämme der Totonaka's der Gebirge, wünschen Euch eine reiche Erndte und Euern Feinden den Untergang. Vom Aufgang der Sonne her sind außerordentliche Wesen in ihr Land gekommen, die mehr den Göttern, als den Menschen gleichen. Auf großen Pallästen sind sie über das Meer geschwommen, in ihren Händen sind des Himmels Waffen, Blitz und Donner. Sie nennen sich Diener eines Gottes, höher als die unsern, der weder Tyrannei noch Menschenopfer duldet. Ihr Anführer ist Botschafter eines gewaltigen Monarchen, der von seiner Religion angetrieben, unsere Mißbräuche und Montezuma's Grausamkeiten abschaffen will. Schon hat dieser Gesandte die Totonaka's von der fremden Tyrannei befreit, und zieht jetzt gegen ihren Mittelpunkt, gegen Tenochtitlan. Er verlangt zu wissen, wie Ihr von dem Despoten beleidigt worden, auf daß er Eure Rechte gleich den seinen und den unsern vertheidigen könne. Er kommt daher in friedlicher Absicht und fodert nichts von Euch, als freien Durchzug. Ihr mögt es kühnlich glauben, daß er bloß Euern Vortheil sucht, daß seine Waffen, Waffen der Gerechtigkeit, daß die, die sie führen, von Natur friedliebend und sanftmüthig sind und gegen niemand, der sie nicht zuerst beleidigt, das Recht der Gewalt geltend machen.

Die Rede war zu Ende, die Gesandten erhoben sich, prosternirten sich knieend und harrten dann auf ihren untergeschlagenen Beinen der Antwort des hohen Rathes. Sie war kurz, denn Maxikazin, der in der Physiognomie des blinden Xicotencatl, dessen Mißtrauen in die angerühmte

Göttlichkeit und Sanftmuth der Spanier las und vorausah, daß der verlangte Durchzug der Gegenstand heftiger Diskussionen werden dürfte, begnügte sich, den Totonaka's für den guten Rath und den Fremden für den angebotenen Beistand zu danken, über dessen Annahme der hohe Rath jetzt mit Rathschlagen wolle. Die Gesandten schieden nach den vorschristmäßigen Kniebeugungen und die Debatten begannen.

Der Rath unserer treuen Bundgenossen, sprach jetzt Maxikazin, ist nach meiner Meinung nicht zu verwerfen. Er kommt von den Totonaka's, den erbitterten Feinden unsers gemeinschaftlichen Feindes des Montezuma. Jene Fremdlinge durch Erdbeben und Kometen verkündigt, scheinen die Helden zu seyn, die, nach den Ursagen des Landes einmal nach Anahuak kommen sollen. Sind sie wirklich unsterblich, so würde sich die Republik ihrem Durchzuge vergebens widersetzen und dem zornigen Herrn bloß die boshafte Freude über ihre Niederlage verschaffen. Ich rathe daher, sie freundschaftlich zu empfangen.

Dieser Vorschlag ward von dem hohen Rathe mit dem Beifall angenommen, welchen die Achtung erwarten ließ, die der Redner sich durch Klugheit und Rechtlichkeit erworben. Da erhob sich aber gegen ihn der blinde Xicotencatl und sprach mit der Glut, die Vaterlandliebe und Freiheitssinn in dem Greise entzündet: Unsere Gesetze fodern von uns Gastfreundlichkeit gegen Fremde, nicht aber die Aufnahme von Feinden, die unsern Staat in's Verderben stürzen können. Diese Spanier, die zu uns zu kommen begehren, scheinen mir eher Ungeheuer zu seyn, die das Meer, ungeduldig sie zu tragen, an unsere Küsten ausgespieen, als Götter, vom Himmel herab gestiegen, wie gutmüthige Thoren sich einbilden. Können wohl Götter mit so wüthender Begier nach Gold und Wollüsten ringen? Was hat unser armes Land von diesen Räubern zu fürchten? Wer da glaubt, daß Tlaskala durch eine Handvoll Ausländer bezwungen werden könne, der schändet unsre tapfere Nation. Sind sie sterblich, so werden es alle umwohnenden Völker durch unsre Waffen erfahren, sind sie unsterblich, so ist es dann noch immer Zeit, ihren Zorn durch Unterwerfung zu besänftigen und durch Neue Gnade zu erkaufen. Laßt uns also ihren Antrag verwerfen, und, wenn die Verwegnen ihn erzwingen wollen, sie mit gewaffneter Hand zurück jagen! Diese kühne Meinung theilte die Stimmen des ho-

hen Rathes. Die Freunde des Handels und der Ruhe fielen dem friedlichen Maxikazin, die kriegerisch Gesinnten dem kecken Blinden bei. Da trat der listige Temilotekatl auf, der, beide Partheien zu vereinigen, vorschlug, den Spaniern den Zug durch das Gebiet der Republik höflich zu erlauben, und zugleich den otomischen Grenztruppen den Befehl zu tapferm Widerstande zu ertheilen. Siegen wir, schloß Temilotekatl mit einer recht europäischen Berechnung, so erwerben wir unsern Waffen einen unsterblichen Ruhm, werden wir geschlagen, so beschuldigen wir die Otamies, daß sie den Krieg ohne unsern Befehl angefangen. Dieser löbliche Plan, der der kultivirtesten Nation Ehre gemacht hätte, ging mit allen Stimmen durch, und der Feldherr Tikotenkatl, des alten Häuptlings Sohn, der des Vaters würdig, den Frieden haßte und nach Kriegerruhm dürstete, empfing den Mordauftrag, ohne erst lange über dessen Rechtlichkeit zu grübeln, mit Freuden, weil er in ihm eine herrliche Gelegenheit fand, sein Talent für das Schlächterhandwerk im Großen auf eine glänzende Weise darzulegen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Dramatische Parallelen.

1.

Während der im In- und Auslande hochgefeierte Hellenist, Prof. Herrmann in Leipzig, in seinem neuesten Programm aus nicht mehr als fünf noch erhaltenen Bruchstücken des verloren gegangenen Trauerspiels seines Aeschylus \*) (seines, denn wir haben eine in jedem Sinne vollendete Ausgabe des ganzen Aeschylus von ihm zu erwarten), der Danaiden, worin die in den noch vorhandenen Flehenden angefangene Fabel fortgesponnen wird, den ganzen Gang der Fabel mit bewundernswürdigem Scharfsinn herstellt und gleichsam vor unsern Augen wieder erstehen läßt; versuchte es in Berlin H. W. Beer, jüngerer Bruder des genialen Konsegers der Emma di Resburgo, Hrn. Meyer-Beer's, zwischen dem Agamemnon und den Choe-phoren des Aeschylus ein neues Trauerspiel Ely-

\*) De Aeschyli Danaidibus Dissertatio. Leipzig 1720. XVII. S. in 4. Wir haben einmat ein ähnliches mit dem satyrischen Drama des Sophokles, dem Triptolemus versucht. S. Griechische Vasengemälde Th. II. S. 192.

támnestra einzuschleiben, oder vielmehr die Choe-phoren auf seine Weise umzubilden. Dies Trauerspiel, welches uns in der Handschrift mitgetheilt wurde, verdient sowohl durch die geistreiche Schürzung des Knotens und die wohlersundene Motive der Eifersucht in der Königin, wodurch sie weniger schuldig, aber eben darum tragischer erscheint, als auch durch die Entfernung alles Schwulstes und verdächtiger, ungesunder Aufgedunsenheit in der Diction, die sehr gelungene, poetische Stellen hat, die Beachtung unserer bessern Schaubühnen um so mehr, als wir, bei allen Leistungen und Darstellungen in der modernen Schicksalsfabel, bei allen Unbequemungen unsers deutschen Nationalsinns, den Schiller allein zu treffen gewußt hat, an Shakspear's oder Calderons romantischen Schöpfungen und was dem nachklingt, doch viel zu wenig gelungene Versuche in der Manier von Göthe's Iphigenie in Tauris, diesem bis jetzt noch nirgends wieder erreichten Typus alterthümlicher Nachbildung in der Tragödie, auf unsern Bühnen aufzuweisen vermögen. Und unsere Bühne muß ja wohl auch, sie mag wollen oder nicht, den Character der Universalität, den unsere ganze deutsche Literatur keineswegs zum Nachtheil der Gründlichkeit und des durch wahre Kritik geläuterten Geschmacks trägt, auch fernerhin noch behaupten. — Beer's Elytámnestra ist auf der Berliner Bühne mit den entschiedensten Beifall aller, die nur überhaupt in die Idee des Dichters einzugehen Lust hatten, und ein vielversprechendes Talent lieber aufmuntern als zu Boden schlagen wollten, einigemal aufgeführt worden.

Böttiger.

### Bersmellung.

„Ach, man zwingt mich so peinlich zur Martha,  
da ich doch lieber  
„Möchte Maria seyn!“ redet' ein Mädchen  
naiv.  
„„Werde Martha, Maria!““ entgegnet' ich;  
„„schlüpf' aus der dumpfen  
„„Küche zum heitern Altan, Dich zu erlaben am  
Buch.““  
„Aber die Mutter, sie ruft mich, sie sucht mich,  
sie findet mich; neue  
„Arbeit wickelt sich ab.“ — „„Auch, der Dir  
frommt, der Moment.““

Fr. Raßmann.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 1. März. Herr A. Fürstenau aus Oldenburg gab uns heute im Königl. Theater, vor und nach der Aufführung von Inganno felice von Rossini, einen großen Genuß, durch die Virtuosität, mit welcher er ein Concert seines Vaters und dann von ihm selbst gesetzte Variationen auf der Flöte vortrug. Der allgemeinste Beifall ward ihm zu Theil. Wir können mit Vergnügen hinzufügen, daß er seitdem ein Mitglied unserer Königl. musikalischen Kapelle geworden ist.

Am 4. März. Die beiden Grenadiere. Hr. Seiling, Sohn, gab darin mit recht lebendiger Komik den Peter, und in der darauf folgenden Brandschagung den Marder.

Am 5. März. Die Indianer in England. Hr. Seiling, Sohn, den Zollvisitator mit vieler Geläufigkeit der Zunge.

Am 6. März. Das Vogelschießen.

Am 7. März. Zum ersten Male: Berlegenheit und List. Lustsp. in 3 Akten, von Rosebue. Hierauf zum ersten Male: Die Wahl, Oper in 1 Akt, von Döring. Musik von A. Mayer, Mitglied des Königl. Hoftheaters. Von beiden beifällig aufgenommenen Darstellungen künftigt.

Mittewoche, am 8. März. Zuerst: Die Zweiflerin, von A. Müllner.

Nur durch eine schnell wiederholte Aufführung wird ein solches Stück Eigenthum der Bühne, die dadurch in ihrem Repertorium wirklich reicher wird. Es gewann heute sichtbar an gerundeter Vollendung. Adelheit, Mad. Schirmer, ließ durch den zweifelnden Scherz heute noch geistreicher die Betroffenheit und Ueberraschung durch Liebe merken. Die Empfindung war halb tragisch. Die Situation komisch. Vorzüglich gelang der Monolog, während man die Schüsse hört, und der zweite, wo sie die Prüfung beschließt. Das: er liebt vielleicht! wurde heute durch eine kleine Pause, in welcher sie an den Stuhl hintrat, wo Halt sich niedergeworfen und vor ihr geknieet hatte, und durch einen bedeutenden Blick zärtlicher Erinnerung an den gerade hier erfolgten huldigenden Fußfall noch deutlicher bezeichnet. Wir sahen den Blick, als ihr der Gedanke der Prüfung durch den Kopf fährt, wirklich einschlagen. Das Doppelspiel, wodurch vor den Zuschauern dem Unzarten in der Prüfungsscene alles Anstößige genommen wird, wurde noch feiner ausgesponnen! Das heut noch weit lauter ausbrechende Entzücken beim Schlußvers, wo sie in Halts Arme sinkt: „Für mich entsagst Du — mir! Das kann allein die Liebe!“ erhielt in der Situation ganz das fein-komische, welcher der Dichter beabsichtigte.

Auch Hr. Hellwig als Halt spielte den auf der Leimruthe trostlos flatternden Liebhaber mit der ergößlichsten Wahrheit. Mit Vergnügen bemerkten wir, daß Mad. Marx als Scoubrette nicht nur redselige Gewandtheit, sondern auch weit mehr verständliche Zungenfertigkeit zeigte. Sie wachte nur recht ernstlich über sich und bringe ihre einnehmende Gestalt mit ihrem Ton in vollen Einklang.

Das hierauf zum zweiten Male gegebene Stück: Die eifersüchtige Frau, in zwei Akten, aus Rosebue's letzten Theater-Almanach, belustigte heute nicht weniger, als das erste Mal. Das Stück ist ja, wie einmal die Sachen stehn, ein wahrer Kraftbissen für unsere hungernden Bühnen. Seine Entstehung ist lehrreich und ein neuer Beleg für die in diesen Anzeigen schon öfter ausgesprochene Meinung, daß nur in Wiederbelebungen des Alten Heil zu finden sey, und daß daher unsere Theaterdichter bei der Zauberin Medea in die Schule gehn und das Wiederaufkochen des Veralteten und Abgelebten dort lernen müßten. In Mannheim, wo Rosebue sich zuletzt noch im Kreise einiger geistreichen Familien oft über das dringendste Bedürfnis unserer Bühne besprach, ward in einer Gesellschaft die Eifersucht für einen dankbarern Stoff erklärt, als die Liebe. Man entgegnete, daß auch hier längst alles bis zum Ueberdruß abgebraucht sey. Der Dichter wettete, er wolle aus den verbrauchtesten Stück durch moderne Zuthat etwas recht Entzückendes herstellen. Seit 70 Jahren geht auf der englischen Bühne Georg Colman's eifersüchtige Frau (jealous wife) herum. Colman nahm den Stoff aus Fielding's Tom Jones, da wo die fuchtsame Sophia Western zur Lady Bellaston kommt. Die Rolle der Mrs. Dakly — so heißt im Colmanischen Stücke der eifersüchtige Hausdrache — gehört noch jetzt zu den berühmtesten auf der englischen Bühne. Denn das Stück ist dort stets auf den Repertorium (a stock-play) geblieben. Schon in Boock's und Dyks englischem Theater steht eine Uebersetzung. Schröder hat es mit Glück bearbeitet. Daraus schnitzte nun Rosebue diese neue Eifersucht. Sauer hat er sich's nicht gemacht. Durch ein halbes Duzend glückliche Anspielungen auf gangbare Modetheorheiten, auf Magnetisiren und Turnen, auf den Wunderdocter Richter in Schleien und auf den Schuß, der auf Wellington fiel, bekommt alles ein frischeres Ansehn. Alle müßige Scenen sind weggeschnitten. Ein fünfaktiges Stück ist zu zwei Akten eingeschmolzen. Der rascheste Dialog. Scharfe Contraste! — Warum mordete der Fanatiker! Ein Duzend solcher Bearbeitungen hätte uns wohl gethan, und noch vieles andere dazu!

(Der Beschluß folgt.)

## Ankündigungen.

### Entdeckung-Reise nach den Polar-Ländern.

In meinem Verlage ist so eben fertig geworden und an alle gute Buchhandlungen, Dresden an Arnold, versandt:

John Ross Entdeckung-Reise unter den Befehlen der Britischen Admiralität, mit den Königl. Schiffen Isabella und Alexander, um Baffin's, Bay auszuforschen und die Möglichkeit einer nord-westlichen Durchfahrt zu untersuchen. Von mehreren Sprach- und Sachkundigen aus dem Englischen übersetzt, herausgegeben von P. A. Remnich, B. N. Lt. Mit der Ent-

deckungskarte, 14 illum. und 15 schwarzen Kupf. im größten Folio- und Quarto-Format und zahlreichen Holzschnitten. Cartonirt. Schreibpapier 12 Thlr. 18 Gr. Velinpap. 15 Thlr. 16 Gr.

Etwas zur Empfehlung dieses schönen Werkes, welches mit einer in Deutschland wohl seltenen Eleganz und Vollständigkeit erscheint, hatte ich für unnöthig, da sowohl sein innerer Gehalt, als auch sein Aeußeres für sich selbst sprechen werden.

Leipzig, im März 1830.

Friedrich Fleischer.